

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Königstraße 7.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 50 Pf

Nr. 3

Juli 1957

14. Jahrgang

Die alten Badorfer Klüttengruben

Von Fritz Wündisch

Pingsdorf und Badorf sind vor über tausend Jahren durch ihre Töpfereien weithin berühmt gewesen. Pingsdorfer und Badorfer Keramik hat man in ganz Nordwestdeutschland, in Holland, England, Dänemark, ja sogar im fernen Schweden gefunden. Man fragt sich, warum diese Töpfereien gerade an dieser Stelle des Vorgebirges entstanden sind. Die Antwort liegt nahe: weil hier das Braunkohlenflöz des Villerückens zu Tage austrich und guten Brennstoff für die Töpferöfen lieferte. Diese These, die von einigen Historikern vertreten worden ist, wird von Braunkohlenfachleuten mit einem Lächeln quittiert. Zwar ist es richtig, daß die Bäche, die in dieser Gegend vom Vorgebirge herabkamen, der Pingsdorfer Bach, der Wehrbach, der Lenterbach, der Hennenbach — sie sind heute durch den Betrieb der Grube Berggeist größtenteils versiegt — an ihrem Oberlauf schon in alter Zeit das Braunkohlenflöz freigespült haben; aber die so zu Tage getretene Braunkohle hatte einen so hohen Wassergehalt — etwa 70% — daß sie in den alten Töpferöfen — deren Bauart wir durch Ausgrabungen genau kennen — unmöglich die zum Hartbrand erforderliche Hitze entwickeln konnte. Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich sagen, daß die Töpferöfen der Karolingerzeit mit Eichenknüppeln geheizt worden sind, die es in dem damals fast ganz aus Eichen und Buchen bestehenden Vilewald in unbeschränkter Menge gab.

Da grubenfeuchte Braunkohle für die bis weit in die Neuzeit hinein allgemein gebräuchlichen offenen Feuerstellen ungeeignet ist, hat man sich bis zum 18. Jahrhundert nicht um sie gekümmert. Man hielt sie für gewöhnlichen Moortorf und verschmähte sie, so lange der Vilewald genug Brennstoff liefern konnte. Erst als seit dem Anfang des 18. Jhd. die Bevölkerungszahl langsam anstieg, wurden Holz und Holzkohle allmählich knapper und teurer. Aus dieser Brennstoffknappheit heraus ließ die kurkölnische Verwaltung im Jahre 1736 das Oberstift durch den Aachener „Maschinen- und Kohlendirektor“ Joseph Honin nach Steinkohlenlagerstätten durchforschen. Man bohrte bei Altenahr, bei Bonn, auf der Gabjel und auch bei Badorf; Steinkohle fand man natürlich nirgends. In seinem Bericht erwähnte Honin u. a., er habe oberhalb von Badorf 22 Fuß tief gebohrt und dabei braune, aus verrottetem Holz entstandene Erde gefunden, worin seine Bohrer in Holzstücken stecken geblieben seien; niemand dachte aber anscheinend daran, diese braune Erde als Ersatz für Steinkohle zu verwenden.

Honins Bericht brachte aber wohl den Freund des Kurfürsten Clemens August, den vielgeschätzten Domherrn und „extra confederal minister“ A. W. v. Wolff-Metternich, auf einen anderen Gedanken: Solche braune Erde und der dabei vorkommende Ton wurden damals in Friesdorf bei Godesberg zur Herstellung von gut bezahltem Alaun benutzt; das müßte doch auch in Badorf möglich sein. So kaufte Wolff-Metternich am 9. 11. 1745 den Walberberger Jesuiten die Wenendahlsmühle samt den dazugehörigen Ländereien ab und reichte gleichzeitig ein Konzessionsgesuch ein „zur Antreibung eines Alaunbergwerks . . . nemblich um eine Grube in der hohen Kahl ohne weit Bruell auf Panthaleonsgütheren oder sonst in dasiger Gegend gelegen . . .“ Er ließ wohl auch Schürfungen im „Katzloch“ bei dem damaligen Pantaleonsbusch durchführen, wo noch im Jahre 1819 Spuren alter Kaulen zu sehen waren. Anscheinend erwies sich aber so gleich, daß die Badorfer Vorkommen nicht alaunhaltig sind. Vielleicht zerschlugen sich die Pläne auch dadurch, daß Wolff-Metternich im Jahre 1755 in Ungnade fiel und von Hofe verbannt wurde. Jedenfalls wurde weder eine Alaunhütte errichtet noch eine Braunkohlengrube angelegt, und am 17. 7. 1761 wurde die Wenendahlsmühle an Ernst Anton Otten verkauft.

Der erste urkundliche Beleg für Bergbau im Badorfer Raum ist ein kurfürstliches Reskript vom 20. 7. 1754:

„Wir Clemens August, von Gottes Gnaden Erzbischoff zu Cöln usw., thun kund und fügen hiemit zu wissen: Was maßen Unß Godfrid Kalkar von Roesberg, dan Wilhelm Kalkar, Godfrid Kall und Godfrid Esser einen Mutschein, Inhalts wessen ein im Ampt Brüell zu Badorff im Dorf und ein zu Binsdorff negst am Busch gelegenes neues Werck sambt denen negsten beyden Trassen, benebenst der Stollengerechtigkeit soweit bemeltes Werck und Massen sich erstrecken auf hoffentlich Steinkohlen, Klüttengrund und was sonst Gott durch das Glück geben wird . . . gemuthet. Wir dieselben mit dem gemutheten Werck dergestalt belehnet haben, daß sie solches nach Bergrecht und Ordnung treiben mögen, hergegen uns darab den gebührenden Zehnten richtig bergordnungsmäßig abtragen sollen . . .“

Anscheinend hatten Kalkar und seine Genossen trotz den Bohrungen Honins immer noch nicht die Hoffnung aufgegeben, unter der Braunkohle in größerer Tiefe auf Steinkohle zu stoßen. Zum Abbau von Braunkohle allein — die man damals „Klüttengrund“, „Turff“ oder „Cölnische Umbererde“ nannte — hätten sie nämlich gar keine besondere Konzession gebraucht. Nach kurkölnischem Recht galt die Braunkohle wie Sand, Kies oder Ton als Bestandteil des Grundstücks und konnte von dem Eigentümer oder Pächter eines Grundstücks ohne weitere Förmlichkeiten abgebaut werden.

Vermutlich hat man im Badorfer Raum ähnlich wie bei Kierdorf, Löljar und Brühl etwa seit den 1740er Jahren hier und da Braunkohle ergraben und zu Klütten verarbeitet. Da dies aber in Kleinstgruben geschah, über die ebensowenig Bücher geführt wurden wie etwa über Sand- oder Kiesgruben — Schreiben und Rechnen waren damals auf dem Lande noch sehr selten ausgeübte Künste — sind über diese allerersten Klüttenkaulen nur ganz vereinzelte Nachrichten überliefert: Am 6. 6. 1760 pachtete Johann Decker, Abtshilfe in Badorf, vom Kloster St. Pantaleon zu Köln eine neu angelegte „Turffkaul“ beim Abtsbusch, in der er vier Männer arbeiten lassen wollte, für 60–100 Gulden jährlich. Bei der Erteilung Johann Schmitz-Eckdorf vom 16. 1. 1766 erhielten die Eheleute Johann Keldenich und Catharina Schmitz ein Drittel der Klüttenkaule „im Spädengraber“ neben Anton Pausacker. Am 27. 4. 1785 wurden sämtliche Badorfer Klüttenbäcker — Friedrich Heimerzheim, Mattes Schmitz, Johann Schmitz, Jakob Frühe, Wilhelm Dreesen, Andries Dubbelfeld, Hermann Schneck, Peter Kribben, Peter Kirchartz, Henrich Pusacker und Theodor Klein — vom Amtsverwalter in Brühl mit Geldstrafen belegt, weil sie entgegen dem kurfürstlichen Edikt vom 23. 3. 1784 ihre ausgekohlten Gruben nicht wieder zugeworfen und urbar gemacht hatten.

Unter der Regierung des letzten Kurfürsten Max Franz wurde sogar eine staatliche Klüttenkaule angelegt, die „Churfürstengrube“ auf dem Schnorrenberg. Da aber auch über diese Grube keine besonderen Bücher geführt wurden, ihre Ausgaben und Einnahmen vielmehr in den dicken Follanten der Brühler Kellnereirechnungen auf zahlreiche Positionen verstreut sind, ist über ihren Betrieb noch nichts Näheres bekannt. Nur eine mühsame Sonderuntersuchung könnte hier Klarheit schaffen.

Die Angliederung des linken Rheinufer an die französische Republik wirkte sich auf die Klüttenbäckerei zunächst noch nicht aus, obwohl nach französischem Bergrecht die Kohle nicht dem Grundstückseigentümer gehörte, sondern demjenigen, dem die Abbaubefugnis durch besondere staatliche Konzession verliehen war. Man betrachtete die rheinische Braunkohle zunächst noch als eine Art Torf und stellte die Gruben nicht unter Bergrecht. Im Jahre 1801 wurde die Badorfer Kirchengrube als „tourbiere“ (Torfgräberei) bezeichnet, und noch am 11. 11. 1811 wurde die Churfürsten-

MOBELHAUS ZIRKUS & CO. Das bekannte Fachgeschäft

Böningergasse 21-25

würde sich freuen, auch Sie von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen zu dürfen.
Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung.

BEQUEME TEILZAHLUNG!

grube als Torfgrüberei an den Notar F. J. Zaaren, den damaligen „Maire“ (Bürgermeister) von Brühl, verpachtet.

Im Jahre 1812 wurde dann aber auch der Abbau der rheinischen Braunkohle der Konzessionspflicht unterworfen, und zwar aus steuerlichen Gründen. So ist bezeichnenderweise die Bergwerkssteuerrolle des Jahres 1812 das erste amtliche Verzeichnis der im Revier betriebenen Gruben. Für den Badorfer Raum führt diese Steuerrolle allerdings nur zwei Betriebe auf:

die Badorfer Kirchgrube, die damals an Peter Schliefer verpachtet war, und die vormalige Churfürstengrube, die F. J. Zaaren gepachtet und an Peter Josef Decker weiterverpachtet hatte; letztere war damals die drittgrößte Grube im Revier.

Einige kleinere Klüttenkaulen, die zu jener Zeit zweifellos schon bestanden, sind nicht in der Steuerrolle aufgeführt. Offenbar war der Besuch des Steuereintreibers rechtzeitig angekündigt worden, so daß diese Kaulen eben in der kritischen Zeit außer Betrieb waren und nicht erfaßt wurden.

Die große Masse der Klüttenbäcker kümmerte sich nicht um die einschneidende Veränderung der Rechtslage, da die bestehenden Gruben einstweilen auch ohne Konzession weiterbetrieben werden durften. Der einzige, der die weitreichende Bedeutung der Trennung von Grundstücks- und Bergwerkeigentum sofort erfaßte, war der Notar Franz Jakob Zaaren in Brühl. Am 7. 5. 1813 beantragte er, ihm eine Konzession für ein Gebiet von 441,7751 ha zu erteilen, ein Gebiet, das von der Brühl-Liblarer Straße bis weit in die Gemarkung Walberberg hineinreichte. Als dieses Gesuch am 24. 6. 1813 öffentlich bekanntgemacht wurde, entstand ein Sturm der Entrüstung, vor allem bei den zahlreichen Klüttenbäckern, die in dem beanspruchten Konzessionsgebiet bereits eigene Kühlen betrieben. Der Krieg 1813/15 und der Zusammenbruch der französischen Verwaltung bereiteten aber diesen Auseinandersetzungen ein vorläufiges Ende.

Nachdem die Rheinlande durch den Wiener Kongreß preußisch geworden waren, wurden besondere Bergbehörden errichtet. Das Braunkohlenrevier wurde von der Bergmeisterei Brühl betreut, die über das Bergamt Düren dem Oberbergamt in Bonn unterstand. Die erste Aufgabe der neuen Bergbeamten war, sich zuverlässige Unterlagen über die von ihnen zu verwaltenden Reviere zu verschaffen. Diese Aufgabe wurde mit preußischer Gründlichkeit ausgeführt. So sind die in den Jahren 1816-20 verfaßten Berichte und Denkschriften zu unschätzbaren Quellen für die ortsgeschichtliche Forschung geworden, die über alles Wissenswerte Auskunft geben.

Für den Badorfer Raum ist am aufschlußreichsten ein Bericht, den der Bergmeister Grund unterm 19. 2. 1819 erstattet hat. Er soll daher im folgenden, beginnend an der Südgrenze der Bürgermeisterei Brühl, auszugsweise wiedergegeben werden:

„1. (An der Walberberger Gemarkungsgrenze) liegt zuerst, östlich am äußersten Ende der sich westlich fortziehenden Baue, eine von den Königlichen Gruben, welche unterm 11. 12. 1811 an den Jakob Zaaren in Brühl verpachtet wurden, und zwar die, welche in jener Pachtung „In der Lenterbach“ genannt ist. Der Anpächter betreibt diese Grube nicht auf

eigene Rechnung sondern hat sie an den Peter Joseph Decker zu Badorf für die Summe von jährlich 150 Frs. wieder unterverpachtet. Dieser hat die Grube mit 2 Mann und 2 Jungen belegt ...

2. Westlich von der unter Nr. 1 beschriebenen Grube und ihr am nächsten durch ein Stück freies Feld unterbrochen

liegt die bisher als „Vinzens-Grube“ aufgeführte Grube. Der Eigentümer davon ist Peter Kautz von Schwadorf. Seitherliche Pächter und Betreiber der Grube waren Wilh. Vinzens von Schwadorf et Consorten. Seit vorigen Herbst ist sie aber von neuem ausgestellt und von dem Johann Schäfer und Reinhard Erkelenz von Eckdorf gepachtet. Das Grubenfeld ist nur noch 6 Quadratruthen groß und wird im Laufe des 1819ten Jahres wohl abgebaut werden. Die Grube ist mit 2 Mann belegt, nämlich dem Anpächter Reinhard Erkelenz und einem Mann, der für den Mitpächter Johann Schäfer arbeitet. Letzterer erhält täglich 12 Stüber — nach Lichtmeß 15 Stüber — und freien Brand ...

3. Etwa 20 Lachter (rd. 40 m) südlich von der vorigen liegt die Grube des Anton Leers von Eckdorf auf dessen

Grundeigentum. Das der Grube noch vorliegende Feld beträgt etwa 12 QR. Sie ist mit Einschluß des Eigenlöhners Leers mit 3 Mann und einem Jungen belegt. Die beiden Mann und den Jungen hat der Betreiber fürs ganze Jahr gemiethet. Von den ersteren erhält jeder 80 Reichsthaler, der Junge 25 Rth. und jeder freien Brand. Wenn die Förderung aufhört und das Formen anfängt, so muß jeder der beiden Arbeiter täglich 800 Klütten für seine Tagesschicht formen; was er mehr leistet, bekommt er extra bezahlt ...

4. Peter Gierlichs Grube liegt westlich der vorigen Grube und schließt an deren Feld an. Früherer Eigenthümer war der Johann Statzen zu Badorf. Nachdem aber diesem schuldenhalber alles verkauft wurde, brachte der jetzige Eigenthümer Peter Gierlich zu Eckdorf die Grube käuflich an sich. Das Grubenfeld ist nur noch 13 QR groß. Die Belegung besteht aus 2 Mann und 2 Jungen. Einer von den ersteren hat für einen halben Mann Arbeit um 10 Rth. gepachtet, und für einen halben Mann arbeitet er um die Hälfte des auf seinen Kopf fallenden reinen Gewinns. Der andere Mann und einer der Jungen arbeiten um die Hälfte des zu ihrem Theil fallenden Gewinns. Der andere Junge, etwa 10 Jahre alt, erhält 20 Rth. fürs ganze Jahr ...

5. Westlich von der vorigen und durch einige kleine Privatbische davon getrennt liegt die der Schulverwaltung zu Cölln zugehörige erste Grube. Die 50 QR Grubenfeld sind ein für allemal dem Johann Kurth von Eckdorf für 750 Francs verpachtet. Mit Einschluß des Pächters ist die Grube mit 5 Mann belegt. Ein Mann ist fürs ganze Jahr gemiethet für 80 Rth. und Brand; was er im Sommer mehr als 800 Klütten täglich formt, bekommt er extra bezahlt. Ein Mann arbeitet im Tagelohn und erhält 15 Stüber pro Tag und Brand. Ein Mann arbeitet um die Hälfte des auf seinen Kopf fallenden Gewinns und Brand. Ein Mann hat von dem Pächter für einen halben Mann um 10 Rth. gepachtet. Für $\frac{1}{2}$ Mann arbeitet er um die Hälfte des auf ihn fallenden Gewinns ...

6. Mit der vorigen Grube markscheidet an der westlichen Seite die des Johann Schmitz von Eckdorf, welcher

Über 65 Jahre

MOBELHAUS GEBRÜDER ZINGSHEIM

EIGENE WERKSTÄTTEN

BRÜHL, Uhlstraße 21/23 - Ruf 2667

VOLLE GARANTIE

Eigentümer davon ist. Das Grubenfeld ist noch 20 QR groß. Die Grube ist belegt mit dem Eigenlöhner Schmitz, einem Manne und 2 Jungen.

7. An die vorige Grube schließt sich westlich ein Feld an, das dem Peter Brodessor zu Schwadorf zugehört und noch etwa 6 QR umfaßt. Pächter und Betreiber dieser Grube ist Peter Sengersdorf von Eckdorf. Dieser hat daneben noch 37 Ruthen eigentümlich angekauft. Es fragt sich nun, ob er berechtigt ist, das angekaufte Grundeigentum so wie er willens ist in Angriff zu nehmen, wenn das Pachtfeld abgebaut ist worden ...

8. Der Erben Frühs erste Grube ist an Johann Schäfer zu Eckdorf für 22 Frs. je Quadratruthen verpachtet. Sie ist mit 3 Mann belegt, nämlich dem Anpächter, einem Mann (welcher von ersterem wieder für einen Mann, nämlich sich selbst, für 20 Rth. gepachtet hat) und zwei Jungen (= 1 Mann), von denen einer 36 Rth., der andere 33 Rth. fürs ganze Jahr bekommt ...

9. Anstoßend die Zweite Grube der Schulverwaltung zu Cölln. Einfacher Pachtbetrieb mit 3 Mann Belegung ...

10. Erben Früh verpachtet mit 4 Mann Belegung ...

11. Erben Früh und Consorten mit 4 Mann Belegung ...

12. Dritte Grube der Schulverwaltung. Verpachtet ...

13. Pausackers. Noch $\frac{1}{4}$ Morgen Feld. Jede Kuhle mit 2 Mann Belegung.

14. Die folgende Grube der Gebrüder Schmitz zu Eckdorf befindet sich wie die vorige in dem schlechtesten Betriebs-Zustande. Es wurden keine Arbeiter angetroffen; wahrscheinlich waren sie, des schlechten Zustandes sich bewußt, bei meiner Annäherung auf diese Grube davongelaufen. Die Vorriumarbeit war gänzlich vernachlässigt, so daß selbst das Obergebirg in einer abgeteufte Kuhle überhing, daher die natürliche Folge des ganz versauten Betriebs leicht einzusehen ist. Mit 3 Mann soll diese Grube gewöhnlich belegt sein.

15. Domänengrube am Lenterbach, dormalen nur ein einfacher Betrieb mit 3 Mann Belegung ...

Dieser Grube liegt der herrschaftliche Wald Sommersbruch von welchem dem Notar Zaaren zu Brühl zwey Hectaren zur Braunkohlen-Exploitation verpachtet, aber noch nicht in Angriff genommen worden sind ...

Das ganze Grubenfeld Lenterbach wird im Ganzen auf eine räuberische Art abgebaut. Wünschenswert wäre es, daß das ganze bedeutende noch abzubauende Feld mit einem Hauptstollen gelöst und der jetzigen Wühlerel ein Ziel gesetzt würde. So lange aber das ganze Feld nicht einer Gewerkschaft in Concession gegeben werden kann und so lange es den Besitzern kleiner Stücke Grund-Eigentums erlaubt bleibt, diese separat zu exploitierten, dürften wohl alle weiteren Vorschläge vergeblich sein ...

Nordwestlich der Lenterbach auf dem jenseitigen Plateau „Im Metzmacher“ wird das Braunkohlenlager gegenwärtig in 6 verschiedenen Gruben exploitiert.

1. Peter Kreuders Grube mit 2 Mann Belegung.

2. Peter Gierlichs Grube mit 4 Mann Belegung.

Daneben die früher an Ossendorf verpachtet gewesene Domänengrube, die jetzt gleichsam herrnlos, wüst und unbenutzt daliegt.

Neben dieser Grube besitzt der Notar Zaaren circa 4 Morgen Ackerland, welches schon früher unter dem Namen „Zaarensgrube“ exploitiert worden ist, zur Zeit aber nicht bearbeitet wird, weil der Besitzer als Pächter der anstoßenden

3. Domänengrube dieses Pachtfeld erst ausbeuten will. In dieser Grube arbeiten zur Zeit 17 Mann. Westlich davon exploitierten

4. Jacob Gottlob et Consorten sowie

5. Bürgermeister Knott zu Brüggem

auf ihrem miteinander markscheidenden Grund-Eigentum, jeder mit fünf Mann Belegung. Der Abbau ist wegen



Unter diesem Zeichen

finden Sie gute Lebensmittelhändler, erfahrene Fachleute, die gemeinsam im Großen über ihre Edeka-Genossenschaften einkaufen, um leistungsfähig zu sein.

Ein Beweis dieser Leistungsfähigkeit

EDEKA SONNE

die feine Eigelb-Margarine

Mangel eines Formplatzes beschwerlich, indem hier die gewonnene Kohlenerde mittels eines sehr lebensgefährlichen Haspels in die Höhe gezogen werden muß.

6. Die Heinrich Germunds-Grube ist ein einfacher Betrieb mit 2 Mann. Etwa 12 QR Grund-Eigentum, Ackerland, sind noch abzubauen ...

Nordwestlich anstoßend an das Grubenfeld Metzmacher und nur durch die Militärstraße von Brühl nach Luxemburg davon getrennt, findet man eine sehr bedeutende Fläche ausgebauten Feld, „Im Bären“ genannt. Hier sind folgende Werke in Betrieb:

1. Peter Müllers Grube, verkauft an Theodor Engels zu Badorf. Einfacher Betrieb mit 2 Mann.
2. Joh. Erkelenz Grube, mit 3 Mann.
3. Johann Brocks und
4. Theodor Engels Grube. Gemeinschaftlicher Betrieb mit insgesamt 5 Mann Belegung.

Mit diesen Gruben markscheidet das Feld „Im Bären am Schild“ der Kirchenfabrique zu Badorf, das nicht wieder vorteilhaft in Betrieb genommen werden kann, bevor der Kanal nicht aufgesäubert ist.

Weiter südlich haben sich höher auf dem Plateau noch drei Grundbesitzer im frischen Feld nebeneinander eingelegt, Hubert Hesling, Joseph Vogel und Theodor Engels. Diese Gruben liegen in einem Kessel und haben sich wegen mangelndem Raum an Haldensturz die Betreiber gleichsam festgearbeitet, so daß Th. Engels außerhalb dieses Kessels einen Tunnelbau vorgerichtet hat. Derselbe wurde aber so schlecht und lebensgefährlich befunden, daß die Fortreibung untersagt werden mußte. Ebenso ist auch der Umschlag des Joh. Vogel & Consorten durch das überhängende Obergebirge und durch den auf Stützen im Obergebirge angebrachten Haspel so lebensgefährlich, daß auch dieser Betrieb im Beisein des Beigeordneten Decker von Badorf untersagt wurde; auf der Stelle mußte daher Vogel auch den lebensgefährlichen Haspel abwerfen ...“



VOLKSBANK

FÜR DIE LANDKREISE KÖLN UND BERGHEIM e. G. m. b. H.

Brühl / Bez. Köln, Tiergartenstraße 1-7 * Horrem / Bez. Köln, Hauptstraße 27
Bergheim, Hauptstraße 100 Frechen, Hauptstraße 93

Annahme von Spareinlagen · Scheckverkehr · Überweisungen · Wertpapiere · Bausparen · Kredite · Vermögensberatung ·

Ofenhaus Johannes Wichterich und Sohn

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — — EISENWAREN

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.

So weit Bergmeister Grund. Sein Bericht zeigt, daß zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Braunkohle des rheinischen Reviers in denkbar primitiver Weise abgebaut worden ist. Mit großem Aufwand an Arbeitskraft — die Mehrzahl der männlichen Bevölkerung von Pingsdorf, Badorf und Eckdorf scheint damals in den Klüttengruben gearbeitet zu haben — wurden nur verhältnismäßig sehr dürftige Ergebnisse erreicht. Was man damals im ganzen Revier während eines ganzen Jahres förderte, könnte heute von einem Großbagger mit 5 Mann Bedienung in einem Tage bewältigt werden. Das lag natürlich vor allem daran, daß die Braunkohle, zu „Klütten“ verarbeitet, nur ganz niedrige Preise bringt, da ihr Heizwert in dieser Form nur schlecht zur Geltung kommt. Die seinerzeitigen Klütten — kopfgroße Ballen luftgetrockneter Braunkohle — waren und blieben — im Gegensatz zu den heutigen Briketts — „ein von armen Leuten für arme Leute hergestellter Brennstoff“. Ein wei-

terer gewichtiger Grund für die Unwirtschaftlichkeit der alten Klüttengruben war ihre Zersplitterung in zahllose kleine und kleinste Betriebe, in denen planlos und ohne Rücksicht auf den Nachbarn drauflosgegrüht wurde. Grund erwähnt in seinem Bericht über hundert (!) Klüttengruben, von denen nur ganz wenige groß genug waren, sich einen Entwässerungstollen zu leisten. So wurde die Braunkohle durchweg nur bis zum Grundwasserspiegel abgebaut; weit über die Hälfte des Flözes blieb stehen und war nach damaligen Begriffen für immer verloren. Darum klingen alle Berichte der Bergbeamten in der dringenden Mahnung aus, man möge doch die Klüttengruben im Interesse aller Beteiligten zu größeren, leistungsfähigeren und wirtschaftlicheren Einheiten zusammenschließen. — Wie weit diese Mahnungen Erfolg hatten, darüber wird in einem zweiten Aufsatz zu berichten sein.

Ein altes Ortschaftschild erinnert an rheinische Geschichte

Von Norbert Zerlett.

Wo in dem über Bornheim liegenden Hangdörfchen Botzdorf die Waldstraße an einem Straßenwinkel endet, liegt linker Hand das Gehöft „Colmant“. Der Dorfmund benennt dieses Straßenecke „En de Hött“ und, wenn von dem Gehöft die Rede ist, wird gesagt: „En däm Dönghe han fröhre Köllsche Häre gewont“. Die Gebäulichkeiten sind stark verfallen. Falzweise wurde leider das Holzwerk verputzt und vermoderte daher noch schneller. In Erdnähe sind die Holzschwelle verfault, so daß sich die Wände senkten und verzogen. Mit den früher schönen Dachflächen, dreifach überstehend, in Hohlziegel mit Schiefereneinfassung an Firsten und Geräten, hat der Wind ein böses Spiel getrieben und sie sehr zerzaust. Der höchste und wohl älteste Gebäudeteil an der Nordecke ist durch sein Krüppelwalmdach als typische Gebäulichkeit aus der Zeit um 1750 erkennbar.

Das Gehöft hat einmal schöne und fröhliche Zeiten erlebt. Den ganzen Sommer und Herbst über fand sich die Kölner Familie ein, um hier in dörflicher Ruhe und Abgeschlossenheit die Sommerfrische zu genießen. Der wohlhabende Mann aus der Stadt liebte das dörfliche Brauchtum und zog es in den Schatten der hohen Nußbäume um seinen Hof. Dort feierten die Botzdorfer Mädchen das „Pötze schüre“, ein Brunnenfest am Fronleichnamstage. Die Burschen hielten in der Nähe ihr „Maifest“ nach alten Sitten und das oft derbe „Kirmesgelog“ ab. Das Gehöft diente dem Weinbau. Ringsum, auf den „Vier Morgen“, auf dem „rude Wöngert“ und am Frankengüthen reiften rote Trauben, die nach der Lese in den Hof gebracht und dort gekeltert wurden. Gesang und Freude begleitete diese Herbstarbeit, und mit kleinen „Mötchen“ wurde der junge „Fiez“ gekostet.

Als erster Besitzer und wohl auch Erbauer des Gehöftes erscheint im Breniger Kirchbuch Melchior Dittmar von Wittgenstein, der am 3. 3. 1753 über Melchior Pusacker, den Sohn seines Pächters Peter Pusacker und seiner Frau Maria Pütz, Pate wurde. Im Bornheimer Simpelbuch von 1792/7 wird

dieser Melchior Pusacker als späterer Pächter erwähnt. Um 1825 kam das Besitztum an den Kölner Kaufmann Heinrich Claren, und 1885 war Urban Colmant sein Eigentümer. Danach besaß es Gustav Coblenzer, und heute ist dessen hochbetagte Tochter, Frau Katharina Reuter, geborene Coblenzer, Eigentümerin.

Noch interessanter als die Hofgeschichte ist das über 100 Jahre alte Ortschaftschild, das unter der Dachtraufe des Torbogens hing. Oft verweilten dort die Botzdorfer und ortsfremde Blütengäste und versuchten die alte Beschriftung zu entziffern. Ein vergebliches Bemühen; denn die Buchstaben auf dem Zinkblech waren zu stark verblichen, die Lackfarbe abgebröckelt. Vor einiger Zeit hat der Sturmwind das Ortschaftschild heruntergeweht. Und siehe da, aus nächster Nähe war nun die **Inschrift** erkennbar und wiederherzustellen; sie lautet:

D: BOTZDORF
2 Rh. Landw. Regt. N 28
2 Bataillon Brühl
Kreis Bonn
R: B: COELN

Über Geschichte und Tradition der alten rheinischen Landwehrregimenter berichtet Dr. J. Klersch, Köln, im Jahrbuch Rh. Geschichtsvereine 1935/37, daß diese Formationen durch Allerhöchste Kabinetts-Order von 1817 aufgestellt wurden. Nach den Befreiungskriegen 1813/15 kehrten damals die

Chemische Fabrik, Brühl

Gottfried Kentenich

BRÜHL BEZ. KÖLN

Kölnerstraße 235-237

Ruf 2111

Harz- und Papierleime
für die
Papier-Industrie

Farben und Lacke
für Industrie
Handel und Gewerbe

deutschen Truppen aus Frankreich wieder in ihre Heimat zurück. Die preußischen Regimenter bezogen zum Schutze der Westgrenze im linksrheinischen neupreußischen Gebiet sogleich die Garnisonen. Vom Kölnischen Landwehr-Regiment lag das 2. Bataillon in Brühl. Bei der Gründung dieses Regiments gehörte Bornheim mit Botzdorf noch nicht zum Kreise Bonn und auch nicht zur Rheinprovinz, sondern zu dem von den Franzosen übernommenen Arrondissement „Brühl“ und im Département „Roer“. 1818 kam das Vorgebirge unter der preußischen Krone zunächst zum Großherzogtum „Jülich — Kleve — Berg“ und später über die gleichnamige preußische Provinz „Jülich — Kleve — Berg“ zur Rheinprovinz und zum Kreise Bonn.

Trotz der kommunalen Neugliederung blieb es noch sehr lange bei der militärischen Unterstellung der Landwehr zum 5. Bataillon Brühl, soweit bekannt bis 1867. Erst durch Gesetz vom 28. 6. 1896 wurde das Bataillon aufgelöst und ab 1. 1. 1897 dem II. Bataillon des 9. Rh. Inf.-Regt. 160 einverleibt. Am 1. 4. 1897 hielten von den ehemaligen 160er der Regimentsstab und dieses 5. Bataillon unter flotten Musikklängen seiner Regimentskapelle, verstärkt durch den Musikzug eines Pionierregiments festlichen Einzug in den neuen Standort Bonn. Jubelnd und freudig begrüßten damals die Bonner ihre neuen Soldaten und deren ersten Kommandeur, Major Kruse.

Die Gruft

Von Franz Brors

I. Fortsetzung.

So gingen die drei ersten Reitstunden dahin, in denen ich dann auch die verschiedenen „Hilfen“ kennen und ausprobieren lernte und auf der Reitweise mich im Schritt, deutschem und englischem Traben, dann im Galopp betätigte — ja, auch im Galopp! Es war nicht so einfach; noch höre ich meinen Lehrmeister beim Galopp hinter mir herrufen:

„Den Sattel mit dem Hintern auswaschen! Da flog ich schon kopfüber von meiner Rosinante ins weiche Gras. Aber ich war auf dem besten Wege, allmählich reiten zu lernen. Um diese Zeit erschien tatsächlich an einem Samstag-Nachmittag unsere russisch-deutsche Donna, gefolgt von einem Reitknecht, wohl einen abgetakelten Jockey, hoch zu Roß zur verabredeten Stunde am Friedhof, wo wir schon mehrmals auf sie gewartet hatten. Aber wie? Wieder kam uns armen Knaben das Maul aufreißen: im richtigen Reittreß, aber nicht lang wallendes Gewand, sondern veritable Reithosen, nicht Zylinder mit wehendem Schleier, sondern keckes Hütchen, eng anliegendes Jackett — einfach entzückend. Im Nu ist die halbe Wallgasse als Publikum versammelt; wir steigen in der Achtung selbst der dreckigsten Rotznasen. Wir wollen ihr beim Absteigen helfen, aber sie lächelt fein und steht im nächsten Augenblick schon neben uns, dem Reitknecht elegant die Zügel zuwerfend, und begrüßt uns, den rechten feinen Reithandschuh von der festen, kleinen Hand reißend, wie alte Kameraden mit lustig hervorsprudelnden Worten. Wir betreten zusammen den Friedhof. Nun sagt sie kein Wort mehr, geht mit uns den Hauptweg hinauf bis zum kleinen Mausoleum, steigt die Stufen zum Eingang der Gruft hinan, verweilt dort eine Zeitlang betend, wie beim ersten Mal, und schaut einige Augenblicke scharf äugend durch die beschmutzten Scheiben in die Tiefe hinab. Diesesmal widmet sie dem Schloß der Eingangstür eine kurze Betrachtung, nickt befriedigt und wendet sich wieder uns zu, die wir draußen gewartet haben.

Als wir wieder vor dem Friedhofstor stehen, ist die vorher Schweigende und in sich Gekehrte ganz wie ausgewechselt, und sofort springt ihr die Frage auf die Lippen:

„Können Sie reiten?“ — und zwar richtet sich die Frage hauptsächlich an Georg, den Glückspilz. Der antwortet ganz seelenruhig, seiner Sache sicher, wenn er auch nicht reiten kann:



SCHLARAFFIA
AUFLEGE - MATRATZEN

Alleinverkauf nur
BETTENHAUS BONG
Uhlstraße 65/67

„Non, mademoiselle, je ne sais ...; mais mon ami Francois...!“

„Ah, vous monsieur ...?“ sagt sie gedehnt. Meine Aktien steigen. Da wendet sie sich langsam mir zu. Hätte ich sie dabei doch nicht mit so langen Augen angesehen; es lautet ein feiner Spott in ihren Mundwinkeln, sehr beherrscht, aber für die Augen des Enttäuschten deutlich erkennbar.

„Eh bien, messieurs, alors nous voulons promener dans le parc!“ Dem Reitknecht Anweisung gebend, am Parktor zu warten, schreitet sie mit uns die Mühlengasse hinab; denn es erscheint uns ratsamer, in diesem Aufzug nicht über den Markt zu gehen, sondern von der andern Seite unser Ziel zu erreichen, um nicht noch mehr das Räderwerk der Klatschbasen in Bewegung zu setzen. Unterwegs erzählt uns unsere neue Freundin, wie herrlich der Ritt gewesen sei, besonders nachdem sie, die Luxemburger Straße verlassend, in den Wald habe einreiten können. Uns aber interessiert es vor allem, etwas von ihrer Tanzkunst zu erfahren. Und so plaudert sie, durch unsre schüchternen Fragen angeregt, bald ganz köstlich von ihren ersten Tanzversuchen, die sie mit vier Jahren schon angestellt; wie sie dann seit ihrem siebenten Lebensjahr mit den großen Tänzerinnen ihrer Heimat, mit der Karawina, der Pawlowna und der Nijinsky bekannt geworden und teilweise bei ihnen in die Schule gegangen sei.

„Schon als Elfjährige stand ich mit einem eigenen Tanzprogramm auf den Brettern. Damals schien es, als sollte Terpsichore's edle Kunst begraben werden aber ich erinnerte mich daran, daß eine Fanny Elssler mit spanischen Solo- und Duo-Tänzen, mit der Cachucha, dem Fandango und Bolero selbst als Deutsche in Frankreich begeisterte Freunde, brechend-gefällte Säle gefunden hatte. Und nun tanze ich in Köln ... ja, Sie müssen kommen, mich zu sehen; ich werde Ihnen Karten reservieren lassen. Und dann ... das nächste Mal reiten wir zusammen durch den Wald. Monsieur Georg, Sie müssen es auch lernen!“

Und wieder ruhen ihre glutvollen Blicke einen Moment lang auf dem Glücklichen, während mein armes Pennälerherz sich härrt. — Dann wechselt sie plötzlich das Gesprächsthema und ganz geheimnisvoll entwickelt sie uns einen phantastischen Plan: Nachts will sie zu Pferde noch einmal wiederkommen und mit uns die Gruft ihres Vaters besuchen; mit

Ja - täglich lohnt sich der Weg zu uns.

Ihre günstige Einkaufsstätte für:

- **Textilwaren**
- **Haushaltwaren**
- **Konfitüren**

Brühler Kaufhaus

Brühl, Uhlstraße 36-40

Wesseling, Hauptstraße 62

Schmütz frißt, Benzinbad nützt!

Darum Ihre Kleidung

immer regelmäßig ins

Benzinbad Brühl

Mühlenstraße 22

gegenüber dem Krankenhaus

Die Reinigung für Sie!

einem Nachschlüssel, der leicht zu beschaffen sei, könne die Tür des Mausoleums ohne weiteres geöffnet werden.

Wir müssen wohl ziemlich verständnislos dreingeschaut haben; denn die Gnädige wird mit einem Mal recht ungeduldig und ungnädig: sie stampft mit dem Fuß auf, und ein scharfer Blitz zuckt aus ihren dunklen Augen verächtlich über uns hin. Und als wir gar noch Bedenken vorbringen und uns nochmals erbieten, den Schlüssel vom Friedhofswärter zu besorgen, schneidet sie unsre Einwendungen kurz ab: „Wenn Sie nicht wollen ...! Ich werde schon in die Gruft hineinkommen!“

Waren wir das erste Mal recht betrübt darüber, daß die Audienz der „Königin“ so kurz gewesen, so erschien es uns heute nicht unlieb, daß wir bald nach diesem Intermezzo die Pferde beim Parkeingang erreichten und unsere exotische „Sklavenhalterin“, zum Schluß wieder ganz freundlich, als ob nichts Sonderliches geschehen sei, uns aus ihrem Bann entließ. —

„Jetzt haben wir die Biesterei!“ sagte mein Begleiter trocken, als sie ihr Pferd bestiegen hatte und mit ihrem grinsenden Begleiter in einer Staubwolke verschwunden war. „Die schickt uns noch in die Hölle, dem Teufel die armen Seelen zu stehlen. Aber hoffentlich ist das, was sie vorhat, nur eine Marotte von heute.“

Marotte von heute? — Da kannten wir die Launen eines Weltkinds noch schlecht. Ein paar Tage später — ich sitze um Mitternacht ganz vertieft in meinen Hausaufsatz — da höre ich plötzlich in der Ferne Pferdegetrappel. Was? Sollte das Unmögliche doch wahr werden! Das Geräusch nähert sich unsrer Straße, die etwas außerhalb des Städtchens liegt. Ich springe zum Fenster, und im matten Schein einer entfernten Laterne erkenne ich die kühne Reiterin mit dem begleitenden Jockey; lebhaft winkt sie mit ihrer Gerte zu meiner Bude hinauf, und gezischelte Worte dringen an mein Ohr wie Peitschenhiebe:

„Venez, monsieur Francois! Nous voulons visiter le cimetière ...“ —

Was half es mir, daß wir beschlossen hatten, uns vorsichtig aus der gefährlichen Affäre herauszuziehen! Wenn ich nun ein Schuft war, dann lösche ich einfach mein Licht, ließ die schöne Teufelin draußen zischen und toben und rettete mir Abitur und Zukunft. Aber war nicht zum ersten Mal in meinem Leben der Mann von Ehre in mir aufgerufen, und beim ersten Mal sollte der Ritter feige die Flucht ergreifen! Nein, das durfte es nicht geben, und wenn ...!

Alle Bedenken wegwischend, schlich ich hinaus. Von gelegentlichen nächtlichen Pennälerstreicheln kannte ich alle Tücken der Türen, die zu öffnen und zu schließen waren, jede Treppenstufe, die man überschlagen mußte, weil sie krachte, die Art, wie man die Haustür zu behandeln hatte, daß sie nicht quetschte und stark anschlug. In zwei Minuten war ich draußen und stand, bis in den letzten Winkel meiner Seele zitternd, vor der gestrengen Herrin, die unterdessen ein Stück weitergeritten und dann abgesprungen war.

„Haben Sie den Schlüssel zur Gruft bekommen?“ fragte sie kurz und scharf; und dabei wußte ich doch ganz genau, daß es durchaus gegen ihren Willen gewesen wäre, ihn vom Friedhofswärter zu erbitten. Gott Dank, stand am Himmel kein Mond, der mein blödes Knabengesicht beleuchtet hätte,

das noch nichts von der Sprunghaftigkeit im Denken und Wünschen eines solchen verwöhnten Glückskindes wußte.

„Nein? ... Sie lieber, dummer Junge ... Aber wir haben einen — wie sagt man nur? — ein' passe par tout, der alle Türen öffnet ...“, erwiderte sie mit spitzem Lächeln und nickte dabei dem Reitknecht mit dem ausgelagten Lakaien-gesicht, das sich in diesem Augenblick für mein Gefühl zu einer Teufelsfratze verzerrte, wie einem Verschworenen zu. Also ihn hatte sie für ihren verwegenen Plan gewonnen. Welche Enttäuschung! Ein Reitknecht hatte uns ausgestochen. Freilich, war das nicht eine Entlastung für uns? Aber wenn es herauskam, waren wir in die Affäre miteinbezogen und ... Doch für lange Überlegungen blieb mir keine Zeit; denn sofort kam ein neuer Befehl von den stolzen Lippen, die zu gebieten gewohnt waren:

„Alors, monsieur Francois, vous restez là et tenez nos chevaux!“ Mit ein paar Gesten und andeutenden Worten weist sie mich an, die Pferde auf eine angrenzende Wiese zu führen, damit sie nicht von einem zufälligen Passanten bemerkt würden; wenn ich wolle, könne ich auch meine Kunst an ihnen versuchen. Dann hat die Finsternis sie mit ihrem unheimlichen Begleiter verschluckt.

Vom Kavaller zum Pferdehalter degradiert! Na, immerhin noch besser, als bei dieser unglaublichen Geschichte, die von den beiden gedroht werden soll, durch einen Nachtwächter erwischt zu werden. Nun hatte ich Zeit genug, über die ganze Sache gründlich nachzudenken. Aber war meine augenblickliche Funktion nicht noch reichlich gefährlich? Wenn die Spur der Pferdehufe irgendwie zum Verräter wurde ...! Ich wagte es schon gar nicht, mich auf eines der Pferde zu schwingen, besonders da ich das andre doch dazu noch halten mußte und die Tiere aus irgendeinem Grunde von Minute zu Minute immer unruhiger wurden.

Und bald schon sollte ich der Ursache recht unangenehm bewußt werden, denn ein Gewitter, das bereits gegen Abend gedroht hatte, war langsam vollends heraufgestiegen anhebend mit kurzen Windstößen, die von Zeit zu Zeit immer heftiger wurden. Noch hatte es nicht zu regnen begonnen; aber gelegentlich spaltete schon den nachtschwarzen Horizont ein blendender Blitz, dem, zunächst noch aus weiter Ferne, dumpf dröhnender Donner folgte. Entsetzlich aufgeregt, drängten die Pferde sich zitternd und schnaubend von der freien Wiese weg zu den nächsten Häusern heran, hin und her tänzelnd und sich aufbäumend, so daß ich kaum imstande war, sie bei den Zügeln zu halten. —

Wie lange mögen die beiden schon fort sein? Die Minuten dehnen sich für den aufgeregt Wartenden zu Stunden. Unterdessen werden die Blitze immer greller und häufiger, die Donner gleich berstenden Granateinschlägen, so daß mir der Gedanke kommt, wie leicht die beiden Einbrecher im hellen Licht der Blitze von einem Hause in der Nähe des Friedhofes her beobachtet werden könnten. Nun schwillt das Wetter zum gewaltigen Orkan an, der in den Baumgipfeln wühlt und den Staub der Straße aufwirbelt im wilden Toben der Elemente; schon hat der Regen eingesetzt, zunächst mit einzelnen klatschenden Tropfen, dann immer dichter und unaufhaltsamer niederprasselnd, von den Blitzen erleuchtet und vom Krachen der Donnersalven durchtobt. Bis auf die Haut durchnäßt, von den hin- und herrasenden Tieren hier-

Dahm am Markt

Das Fachgeschäft für feine Lederwaren
Alleinverkauf der Gold-Pfeil Erzeugnisse

Brühl, am Markt 12, Tel. 2511

hin und dorthin gezerrt, entsinkt mir immer mehr die Hoffnung, der Pferde noch länger Herr bleiben zu können. Schon ist mir der Gedanke gekommen, sie, aller Gefahr der Entdeckung zum Trotz, unter das Dach eines nahen Holzlagers zu flüchten, da höre ich mit einem Mal gehetzte Laufschrille auf der Straße, die sich der Wiese nähern, und sehe plötzlich die beiden, wie von Furien verfolgt, im Leuchten eines Blitzes vor mir auftauchen. Im Augenblick bin ich mit den Pferden am Rand der Straße, überstürzte Fragen kommen von meinen Lippen:

„Was ist geschahn, mademoiselle? ... Nur ein Wort! ... Wie sehen Sie aus? ... Sind Sie überrascht worden...?“ Aber mit einem leichten Stoß hat mich der Jockey, der hier mehr Rechte zu haben scheint, bei Seite geworfen, hilft ihr geschickt in den Sattel, während er mir ein giftiges: „Sie Rindvieh!“ zuraunt und ist selbst, fast ohne den Bügel zu berühren, auf dem Pferderücken und in der Nacht verschwunden.

„Terrible, terrible ...!“ höre ich sie, die sonst so Überlegene, mit Zittern und Beben flüstern, als hätte sie das Inferno geschaut; schon rast das Pferd, dem die Sporen in die Weichen fahren, mit einem wilden Satz in die Finsternis hinein. Eine Zeitlang höre ich noch die Rossehufe im gestreckten Galopp den Boden stampfen, dann verhallen die Tritte in der Ferne, vom Windeswehen und Donnersturm übertönt.

Das furchtbare Nachtgewitter hat meine Angehörigen zu Hause aufgeweckt, und so muß ich im Kellerhäuschen warten, bis die Kraft der Blitze gebrochen und der Donner verrollt ist. Dort bleibt mir Zeit darüber nachzudenken, wie ich meine durchnäßten Kleider, von den Meinigen unbemerkt, trocken und alle Spuren dieses so kläglich verlaufenen Abenteuers verwischen kann. — Herrgott, in was für Affären hatte ich mich eingelassen! Was mag den beiden auf dem Friedhof begegnet sein! Ob die Polizei ihnen schon auf den Fersen war! Mit Grauen wache ich dem Morgen entgegen, der mich über meinem unvollendeten Hausaufsatz trifft; und kein vernünftiger Gedanke will mir kommen, da mein Kopf mit Sorge und Unruhe sich umso mehr anfüllt, je heller die Morgensonne zu mir hereinscheint. —

„Mensch, wie siehst du aus?“ sagt mein Mitgeschworener, als wir uns kurz vor 8 Uhr am Schultor begegnen, hast du im Straßengraben gelegen?“ Eben kann ich ihm noch zuflüstern, bevor die Klingel zum Schulbeginn ertönt:

„Die sind diese Nacht in die Gruft eingebrochen ... Aber wir wissen von nichts ...“ —

Und dann rumorte das Gerücht durch unser Städtchen, Tage ... Wochen lang, gelegentlich bedrohlich für uns anschwellend, daß wir uns schon vor den Schranken des Gerichtes als Zeugen oder gar Mitwisser sahen. Aber das Wetter verzog sich langsam wieder und ließ uns ungeschoren. Ja, ich konnte es bald sogar wagen, einen unsrer Mitschüler, der jeden Tag von Köln her zu unsrer Schule kam und die dortigen Theaterverhältnisse kannte, mit harmloser Miene zu fragen, was eigentlich in der letzten Zeit bei der Skala los sei?

„In der Skala?“ meinte er so obenhin. „Ach, eigentlich nichts Besonderes. Ja so ... letzten Monat war dort eine Spitzentänzerin, Russin, feines Weib, wirklich Rasse ... Ist übrigens aus ihrem Engagement ausgerissen. Kein Mensch weiß, womit das zusammenhängt. Aber ...“ — und in diesem Augenblick erinnerte er sich wieder der Überlegenheit des Großstädtlers — „was verstehst du, Aloisius-Jüngelchen davon?“ „Na ja, ich meinte man nur so!“ —

So war das Abenteuer, das im Blitzlicht der Gewitternacht noch einmal geheimnisvoll vor mir aufgeleuchtet war, von Sturm und Finsternis verschlungen worden, um nie mehr aufzutauchen.

III.

Seit jener aufregenden Nacht, in der die schöne Fremde in der Finsternis untertauchte, erhielten wir kein Lebenszeichen mehr von ihr. Nach bestandenen Abiturienten-Examen führte mich ein gutes Geschick nach allerlei Umwegen über



geschichtliche und naturwissenschaftliche Studien auf den Pfad der sacra scientia! Und nun war ich nach dem Kriegserlebnis schon einige Jahre als Geistlicher an einer Kirche der Metropole tätig, in der, von einer besonderen Kapelle umschlossen, eine barocke Marienstatue, vom Rauch der Kerzen geschwärtzt, die Verehrer der Gottesmutter in großer Menge anzog. —

Eines Tages kurz nach Mittag werde ich vom Küster zur Kirche gerufen, weil eine Dame irgendeinen der Pfarrgeistlichen zu sprechen wünsche. Etwas unwillig darüber, in meiner Mittagsruhe gestört zu werden, folge ich ihm in die Kapelle, wo er mich auf eine Frau hinweist, die, ganz versenkt in die Betrachtung der schwarzen Madonna, in einer Bank des von Kerzen erhellen Raumes kniet. Ruhig abwartend, bis sie ihre Andacht beendet hat, bin ich mit einem Male, indem ich sie von der Seite betrachte, von der Frage befallen: wo hast du diese Frau schon einmal gesehn? Da gibt es in meiner Erinnerung nur eine, die durch das geradezu unvergleichliche Ebenmaß ihrer Gestalt einen so unvergeßlichen Eindruck auf mich gemacht hat: jene Tochter Louis Brassins, die abenteuerliche Heldin der schauerlichen Gewitternacht von damals, als wir noch Primaner waren. Aber wie mag sie denn nochmals hierher nach Köln und ausgerechnet in die Kirche der „Schwarzen Muttergottes“ gekommen sein? Was mag sie in einer katholischen Kirche suchen, da sie doch dem griechischen Ritus angehörte? Da erinnere ich mich daran, daß ihre Mutter eine Russin war und daß im zaristischen Rußland das Heiligtum der schwarzen Muttergottes von Czenstochau eine bedeutsame Rolle für die russische Volksfrömmigkeit gespielt hat.

Während ich noch mit solchen Gedanken beschäftigt bin, macht die Dame eine Bewegung, sich zu erheben — da wird es mir zur Gewißheit, daß meine Vermutung richtig ist. Mich ihr von der Seite nähernd, sage ich einfach:

„Madame, si vous plait!“

„Ah, monsieur le curé?“ erwidert sie fragend und wirft blitzschnell den Kopf herum, als käme ihr beim Klang der Stimme ebenfalls eine Erinnerung, aber das Halbdunkel des Flures, in den wir eingetreten sind, läßt sie noch nicht klar sehen, bis wir auf dem Vorplatz der Kirche stehen. Da erkennt sie mich sofort wieder trotz der klerikalen Kleidung, die ihr doch an mir ungewohnt ist.

„Ah, monsieur Francois, quel bonheur que je vous trouve par ici!“, sagt sie mit all der Unbefangenheit, die uns einst so

TEXTILHAUS
Kamphausen

Telefon 2495

Brühl

Kölnstraße 5

Das Haus
der guten
Qualitäten

Benutzen Sie

für Fahrten innerhalb des Stadtgebietes Brühl unsere **Kraftomnibusse**
für Fahrten nach dem Vorgebirge, Bonn, Köln u. Wesseling unsere **elektrischen Bahnen**

sehr an ihr entzückt hatte, und reicht mir ihre beiden Hände hin. Ich bitte sie ins Haus einzutreten, und dort erzählt sie mir in einem, mit vielen fremden Worten durchsetzten Deutsch, wie es gekommen sei, daß sie gerade in dieser Kirche nach einem Geistlichen verlangt habe:

„Zum Familienbesitz meiner Mutter gehörte eine feine Miniatur-Nachbildung der Muttergottes von Czenstochau, die mir in schweren Stunden viel bedeutet hat; und als ich gestern nach so vielen Jahren wieder einmal nach Köln kam, wo ich übrigens einige Zeit zu bleiben gedenke, drängte sich mir unabweisbar die Vorstellung auf, daß in einer Kirche, die mich in irgendeiner Weise an meine unglückselige, vom Bolschewismus zertretene Heimat erinnern würde, mir eine „für mein zukünftiges Leben bedeutsame Begegnung zuteil werden müsse.“

„Und deshalb sind Sie hierher zur „Schwarzen Muttergottes“ gekommen?“

„Ich hoffe es sagen zu dürfen“, erwidert sie mit einem Anflug von Lächeln in ihrem sonst recht ernst gewordenen und von den Runen schwerer Erlebnisse unverkennbar gezeichneten Gesicht. „Aber ich werde Ihnen über alles das noch eingehender berichten, wenn Sie mir für das besondere Anliegen, das ich heute habe, ein Stündchen Zeit widmen können. Ich bin nämlich wieder auf dem Wege zur Gruft meines Vaters ...“

„Ah, des großen Louis Brassin, der in meiner Heimat begraben liegt ... Wie lange ist das nun schon her, daß wir uns zuletzt gesehen haben? ... Erlauben Sie: das müssen nun schon fast 20 Jahre sein ... damals in der furchtbaren Gewitternacht ...“

(Schluß folgt.)

Zur Kastanienreife im Brühler Schloßpark vor 60 Jahren.

1. Wenn im Park verbotnermaßen Buben lärmten wie auf Straßen, Kam oft plötzlich wie ein Geist Wächter „Over“ angereist:
2. Denn er hörte längst das Schrei'n. Die Buben holten sich Kuschtel'n Manchen Baumes dicker Ast Trug schon Knüppels leichte Last.
3. Aus des Baumes schlanker Krone Fiel die reife Frucht vom Throne. Schnell sprang hin die Bubenschar, Und raffte, was zu rafften war.
4. Over schwang empört den Bakel, Schnell verstummte der Spektakel, Und es war auch höchste Zeit, Auszureißen, möglichst weit.
5. Alle stürmten wie die Wilden aus des dunklen Parks Gefilden. Keiner blickte sich mal um, Eh' er um das Schloß herum.
6. Dann erst hemmten sie den Lauf Und atmeten erleichtert auf. Äänz der Jupp zum Pitter sät: „Jong, wenn dä ons kräage hät!“

Peter Reiner mann.

- ¹⁾ Over, der damalige, gefürchtete Parkwächter.
²⁾ Kastanien.

De sancta Margarita

Descendit montem
Sion ros de Hermon
vallis lilium florescit.

Hinc egent divites
continent juvenes
largi sunt inopes

Contemptus proprius
contemptus alius
contemptus mundi hujus

Quod per Margaretam
fortem atletam
Sion signat saphiris
fundata

Cujus victoria
sunt quinque millia
agnum sequentia

Immarcessibilem
propter campum florem
spiniae rosa non marcescit.

Carnem crucifigunt,
in servum redigunt
aemulos diligunt.

Constanter spernitur
nunquam praesumitur
ardenter amplectitur.

Alienigam
sed fide plenam
colens jaspidibus
propugnata.

Hujus sint gratia
nostra praeconia
Deo placentia.

14. Jahrhundert
aus Steinfeld.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

9. Juli 1957 Vortrag: R. A. Fritz Wündisch, Brühl
2. Dienstag i. M. Thema: „Kloster Benden“

Veranstaltungen im August werden durch die Tageszeitungen bekanntgegeben.

10. September 1957 Vortrag mit Lichtbildern.
2. Dienstag i. M. Konrektor Peter Reiner mann, Brühl
Thema: **Unsere heimischen Giftpflanzen**

Die Vorträge finden im Hotel Belvedere, Brühl, Burgstraße, abends 20 Uhr statt.

Berichtigung

Das in den Brühler Heimatblättern Ausgabe April 1957 veröffentlichte Gedicht

„Heimat“

stammt nicht von Konrektor Peter Reiner mann, sondern von Frau W a h l e n, Brühl, Theodor-Körner-Straße.

 *Sparen und gewinnen -
Noch heute beginnen!*
bei der **Kreis Sparkasse**

54 Zweigstellen in den Landkreisen Köln, Bergischer Kreis und Bergheim